



So mancher Mittvierziger bekommt bei „Red Line Motors“ in Neustadt nochmals strahlende Kinderaugen: Die alten Sportwagen haben ordentlich „Stoff“ unter der Motorhaube. Bilder (2): Venus

Vom gemütlichen Klassiker zum Porsche-Killer

Die Firma „Red Line Motors“ im pfälzischen Neustadt motzt amerikanische Oldtimer mit moderner Technik auf

Von unserem Redaktionsmitglied Simon Scherrenbacher

Von null auf hundert in 0,98 Sekunden: Halbstarke Teenager in tiefer gelegten Kleinwagen dürften von solchen Beschleunigungswerten nur träumen. Doch der 2500 PS starke Dragster, der in der Werkstatt von Peter Ritscher steht, macht auch abseits des Asphalt ein wenig her. Mit seinem „Forschungsobjekt“ nimmt der 45-jährige Ritscher an Rennen teil. „Beim Beschleunigen gehen die Falten raus“, lacht er. „Beim Bremsen kommen sie dann allerdings wieder.“

Seine Firma „Red Line Motors“ im pfälzischen Neustadt hat sich darauf spezialisiert, klassische Sportwagen aufzumotzen. Wie etwa den 69er Shelby GT auf der Basis eines Ford Mustang. „Dafür können Sie sich ein Haus kaufen“, meint Ritscher trocken. 160 000 bis 200 000 US-Dollar ist der „Porsche-Killer“ nach der Umwandlung wert. „Das ist eine rollende Aktie: Er wird

immer teurer“, sagt der Firmenchef. „Nur hat man von einer Aktie nichts.“

Der Fahrer sinkt tief in die schwarzen Ledersitze des schneidigen Gefährts, die chromblitzende Innenausstattung im Stil der 60er Jahre und das geradezu zarte Holzlenkrad lassen nichts von den 550 Pferdestärken erahnen: Unter der Haube verrichtet ein moderner Motor seinen Dienst. Doch schon die damalige Tech-

„1204 PS – das ist halt Rock'n'Roll“

nik war fortschrittlich: „Je schneller man fährt, desto tiefer drückt der Fahrtwind das Auto nach unten“, erklärt Ritscher.

Von dem 70er Plymouth Roadrunner ist sogar nur noch die silberne Hülle übrig geblieben. Im Inneren sollen Verstrebungen

aus Chrom-Molybdän den 9,8-Liter-Motor mit 930 PS bändigen, der ein normales Blechkleid gnadenlos auseinanderreißen würde. Die Felgen sind an den Goodyear-Reifen festgeschraubt, weil sie sonst durchdrehen würden. Für jeden Gang gibt es einen separaten Schalthebel.

Doch es geht noch eine Nummer größer: Der 55er Thunderbird daneben hat sogar 1204 PS. „Das ist halt Rock'n'Roll“, grinst Ritscher spitzbübisch. Es war das erste Auto, an das der studierte Maschinenbauer Hand anlegte: „Da steckt sehr viel Entwicklung drin.“

Etwas gemütlicher wirkt da der türkisfarbene 55er Chevy Bel Air, der in der Garage in Neustadt steht. Er sieht eigentlich aus, als sei er wie gemacht für eine gemütliche Spazierfahrt zum Autokino. Doch auch in dem „Hot Rod“ steckt geballte Power, wie spätestens an dem kleinen Feuerlöscher auf der Mittelkonsole sichtbar wird. Lichtblitze signalisieren dem Fahrer,



Von wegen altes Eisen.

wann es Zeit zum Schalten wird: „Wenn Sie drinsitzen, haben Sie genug damit zu tun, die Kiste geradeaus zu lenken“, schildert Ritscher.

Vor 15 Jahren, nach einem Studium in den Vereinigten Staaten, entdeckte Ritscher seine Liebe zu den US-Cars. „Ich kam dazu wie die Jungfrau zum Kind.“ Heute beschäftigt seine Firma am Ortsrand von Neustadt drei Mitarbeiter – und gilt als Insider-Tipp. Doch wer sind seine Kunden? „Die sind alle über 40 und verwirklichen jetzt den Traum, den sie als Kinder hatten, weil sie das Geld und die Zeit dazu haben.“

Aber auch immer mehr junge Autofahrer würden die Oldtimer für sich entdecken, erzählt Ritscher. Der Benzinverbrauch ist zwar höher als bei einem normalen Gebrauchten – selbst ein 65er Mustang von der Stange schluckt noch 13 bis 14 Liter auf hundert Kilometer – dafür fällt für ein H-Kennzeichen jedoch weniger Steuer an. Und Wertverlust gibt es nicht: „Ein Klassiker steigt jeden Tag in seinem Wert.“



Scarlett Butler (oben) und Sabrina Singer packen im CAP-Markt in Sandhausen mit an. In der deutschlandweiten Kette sind zwei Drittel der Angestellten behindert. Bilder:Rothe

Zwischen Nudeln und Müsli bekommt so mancher eine neue Chance

Im CAP-Markt Sandhausen arbeiten vor allem Menschen mit Behinderung

Von unserem Mitarbeiter Gabriel Bärenz

Wenn man Manuela Kurz begegnet, kommt einem das Wort „behindert“ zunächst nicht in den Sinn. Energisch federt die Frau durch die Regalreihen, nimmt Anrufe entgegen, schaut prüfend ihren Kollegen über die Schulter. 20 Jahre hat Kurz als Friseurin gearbeitet, die Arbeit mit Menschen hat ihr Spaß gemacht. Aber seit sie an Morbus Crohn erkrankt ist, weist ihr Behindertenausweis eine Einschränkung von 70 Prozent aus. „Das lange Stehen im Beruf geht seitdem nicht mehr“, erklärt sie traurig – und lächelt gleich darauf tapfer: „Aber nach zwei Jahren Arbeitslosigkeit bin ich wirklich froh, hier zu sein.“

Seit zwei Monaten ist Kurz beim CAP-Markt in Sandhausen fest angestellt. „CAP“, das steht für das englische Wort „Handicap“. Zwei Drittel der Angestellten der deutschlandweiten Einkaufsmarktkette sind behindert. In Sandhausen sind nur Marktleiterin Rüdiger Conrad und seine Stellvertreterin Kerstin Grohmann nicht beeinträchtigt: „Wir haben hier zum Beispiel Autisten, Diabetiker und Lernschwache“, zählt Grohmann auf.

Im Februar 2005 wurde in Sandhausen nachgemacht, was zuvor schon in anderen Kleinstädten Baden-Württembergs funktioniert hat: ein Penny-Markt zog aus, Conrad und Grohmann zogen mit CAP ein. Betrieben wird der Markt von einer hundertprozentigen Tochter der Integra Walldorf, einem gemeinnützigen Verein zur Beschäftigung von Behinderten und benachteiligten Menschen. 7500 verschiedene Produkte finden Einkäufer seither in den Regalen.

„Die Leute im Ort haben den Markt akzeptiert“ freut sich Grohmann, die stellvertretende Marktleiterin.

Hausieren geht man mit dem guten Zweck der Einrichtung nicht. Dass der modern eingerichtete Markt etwas Besonderes ist, fällt erst auf den zweiten Blick auf: „Ich glaube, junge Leute bemerken das manchmal gar nicht“, lacht Grohmann. Auch wenn es an der Kasse manchmal länger dauert: Gerade für Ältere stelle der Markt eine deutliche Bereicherung dar. Dazu trägt der kostenlose Heimlieferdienst bei, ebenso wie die Zeit, die die Angestellten sich nehmen. „Wenn eine Seniorin fragt, wo ein Produkt steht, dann wird sie da im Regelfall von uns persönlich hingeführt“, versichert die Vizemarktleiterin.

Viele denken zuerst, es sei ein „normaler“ Supermarkt

Finanziell sei der Markt mittlerweile über den Berg: „Am Anfang ist es wirklich schwer gewesen, aber mittlerweile schreiben wir schwarze Zahlen“. Kommenden Februar läuft der Zuschuss aus, den die „Aktion Mensch“ für die ersten drei Jahre gewährt hat. Dann bleiben noch die Gelder aus der „Ausgleichsabgabe“ – die müssen Betriebe, die zu wenige schwer behinderte Arbeitnehmer beschäftigen, bezahlen.

Um möglichst hohe Gewinne geht es aber ohnehin nicht. „Wenn am Ende eine schwarze Null steht, sind wir zufrieden“,

sagt Thomas Heckmann, der CAP-Bereichsleiter. Im Vordergrund stehen die Arbeitnehmer: Bei CAP bekommen sie trotz ihrer Einschränkungen wieder eine realistische Chance, aktiv am Erwerbsleben teilzunehmen.

Hans Schleicher etwa. „Ich bin schwer vermittelbar“, erklärt der ungelernete Arbeiter geduldig. 15 Jahre lang erledigte er bei einer Lkw-Firma Hilfstätigkeiten. Dann ging die Firma ins Ausland, und Schleicher flog raus – obwohl er wegen einer Lernschwäche weder richtig lesen noch schreiben kann und zudem noch halbtaub ist. Drei Jahre hat er von Hartz IV gelebt, dann kam Schleicher als Ein-Euro-Jobber zu CAP.

„Auf dem Arbeitsmarkt hätte jemand wie er keine Chance mehr“, glaubt Grohmann, die stellvertretende Marktleiterin. Auch für sie war die Arbeit bei CAP zunächst neu, früher war sie Marktleiterin bei Lidl. „Da mussten wir einen Laden mit 700 Quadratmetern Fläche zu zweit schmeißen“, erinnert sie sich. Heute gehen ihr zwischen drei und sechs Mitarbeiter zur Hand. Klar, vieles müsse man mehr als einmal erklären: „Man muss sich bewusst sein, dass man hier mit Behinderten arbeitet – aber wenn man sich da mal drauf eingestellt hat, ist es fast schöner als mit Nicht-behinderten“, sagt Grohmann. Ihren alten Job wünscht sie sich nicht zurück.

Der CAP-Markt Sandhausen in der Bahnhofstraße 1 ist von Montag bis Freitag von 8 bis 19 Uhr und am Samstag von 8 bis 16 Uhr geöffnet. Der Lieferservice kann unter 06224/92 61 50 in Anspruch genommen werden.